

gehalten; aber gegen Morgen des nächsten Tags erwachte ich durch ein Frühgewitter mit leichtem Hagel-schlag. Als das Wetter nachliess, begann sofort die Morgensonne hell und heiss hernieder zu sengen. Am Nachmittag sassen die Eichenstämme wieder voll Ordensbänder. Ich nehme nun an, dass die Ordensbänder während des Frühflugs das Kommen des Wetters fühlten und nun sich unten an der Wetterseite dickerer Stämme niederliessen, da durch das erschütterte Laubwerk, den Wind, die Dünne der Stämme etc. die oberen Regionen des Waldes ihnen nicht genügend Schutz gewährten; als das Wetter nachliess, war es heller Sommer-tag und die Flugzeit vorüber, und so blieben die Tiere, wo sie waren. Jetzt erinnerte ich mich, dass auch am Tage meines ersten Fangs ein Frühgewitter stattgefunden hatte, und schon damals war mir bekannt, dass erfahrene Sammler ganz besonders die Sommer-tage nach Frühregen als aussichtsreiche Sammeltage bezeichnet haben, wenn auch mit der gewiss häufig zutreffenden Begründung, dass Regennächte besonders viele Puppen zum Auskriechen bringen.

Dieses simpele Jugenderlebnis, dessen Resultat zudem noch problematisch, jedenfalls noch unerwiesen ist, hatte mich doch gelehrt, auch auf allerhand Zu-fälligkeiten zu achten, die beim Licht- oder Köderfang von Belang sein dürften.

Es wird zunächst von Interesse sein, hier mitzu-teilen, dass der Lichtfang unter sonst gleichen Ver-hältnissen in den verschiedenen Gegenden unserer Erde gänzlich verschieden ausfällt. In den Tropen ist er im allgemeinen ungleich ärmer als in den gemässigten Gegenden. Viermal während eines Jahres traf es sich, dass ich wochenlang in Brasilien die Nächte auf einem Strom verbrachte, der zwischen bis zum Gipfel mit herrlichem Urwald bestandenen Bergen in einem blumenreichen Tal dahinflöss. Während 10 Monaten liess sich, was auch immer für Wetter sein mochte, fast kein Insekt blicken, wiewohl meine Oellampe sich nach Können abglühte und ich getreulich bis 12 oder 1 Uhr Wache hielt. Verirrte sich je ein Falter an das ausgespannte Segeltuch, so war es ganz bestimmt ein — Tagfalter, eine Hesperide, ein sonnenfröhliches Syntomidchen oder ein riesiger Caligo, der, einer Fleder-maus gleich, mit grossem Ungeschick die Lampe um-polterte. Von Noctuen, Spannern, Schwärmern nicht die Spur. Und doch waren sie da: tagsüber klopfte ich allerhand Schönes aus den Waldrändern, stöberte ich Manches aus dem Grase auf oder trat es von den jüngeren Baumstämmchen. Nur in einem Monat des Hochsommers, von Mitte November bis Mitte Dezember konnte ich nicht Fanggläser genug be-schaffen; und alle die Falterarten, die ich das ganze Jahr hindurch durch Zucht, Klopfen oder Suchen mühsam erhalten hatte, wie die *Hyblaea*, *Retinia*, *Sabulodes*, *Bronchelia*, *Azelina*, *Eucerion* etc., um-schwärmten jetzt zahlreich dieselbe Lampe, um die sie sich 10 Monate lang fast nicht gekümmert hatten. Und dabei war abends bald gutes, bald schlechtes, bald schwüles, bald regnerisches Wetter.

In Süd-Australien hatte ich fast immer gute Re-sultate; geradezu glänzende Fänge bei Montevideo, in einer sonst ganz schmetterlingsarmen und ein-tönigen Gegend. Miserabel war der Fang zumeist in Afrika, in Indien, Süd-China und Bra-silien; in Nord-China, Japan, Argentinien bedeutend besser, wenn auch sehr wechselnd; zeitweise ohne gleichen gut in Arabien, Mittel-China, Portugal, Ober-Italien und der Schweiz; an allen diesen Punkten aber nur zeit-weise, ebenso wie bei uns in Deutschland.

Ich bin nun durch einen Vergleich dieser Resultate und der Gegenden, in denen sie erlangt wurden, zunächst zu dem Ergebnis gekommen, dass eines der Haupt-erfordernisse für den reichen Lichtfang der Wind ist. Meine Beobachtungen wurden, da mich mein Be-ruuf an das Schiff fesselte, vielfach auf See oder an der Küste gemacht. Auf dem zugigen Rio de la Plata bei Montevideo war das Glas der Schiffslaternen so mit anfliegenden Faltern überdeckt, dass der Schein der Laterne verdunkelt wurde und dass es fast nicht möglich war, bei der Lampe zu arbeiten. Auf dem windigen Yangtsekiang mussten wir abends Kartenblätter über unsere Biergläser decken, deren Rand mit bierdurstigen *Agrotis ypsilon* besetzt war und ich entsinne mich eines Abends in Arabien, unweit Aden, wo die Fenster geschlos-sen werden mussten, weil Schwärme von *Eriopus*-Eulchen, untermischt mit *Anomis* und zahlreichen *Achaea meli-certa* die unter der Lampe stehenden Speiseschüsseln bedrohten.

Bei allen diesen Gelegenheiten wehte ein starker Wind. Die Falter kamen meist in eiligem, hastendem Fluge an und verrieten grosse Unruhe, gerade im Gegen-teil wie so manche vereinzelt Lampenbesucher an windstillen Abenden, die langsam angeschwebt kamen und meist nach ganz flüchtigem Lampenbesuch wieder interesselos abschwebten.

Die Temperatur, d. h. das Bedürfnis nach Wärme, zieht die Falter ganz gewiss nicht nach dem Licht. Im südlichen Arabien frieren die Tiere sicher nicht: schon tagsüber suchen sie in Felsspalten Kühlung und am Abend, wo die Temperatur von Aden zuweilen noch etwas steigt, bedürfen selbst die hitzebedürftigsten Tiere der Kühlung. Wie greulich dort die Tempe-ratur werden kann, beweist die jedem Ankömmling aufgetischte Anekdote, wonach ein verstorbener und zur Hölle verdammter Adener sich sofort beschwerde-führend an den Teufel um wollene Decken wandte, weil ihn fror. Es ist vielmehr um den „Licht-hunger“ der Tiere, wie man die Erscheinung schlecht-hin nennt, eine eigene Sache. Das ungebetene Unge-ziefer, das sich ausser gewünschten Lepidopteren und Coleopteren an den Fanglaternen einfindet, beweist uns, dass der Lichthunger nicht diesen Insektengruppen eigen ist, sondern sich auf Insekten der verschiedensten Ordnungen erstreckt. In Südamerika wird der La-ternenfang von Faltern geradezu erschwert durch die oft immense Zahl von Wasserwanzen, die in rasenden Kreisbahnen das Licht umschwirren, und in Mittel-China wimmelte es von Maulwurfsgrillen, die sich gegen die Leinwand warfen. Von den Leuchttürmen her weiss man, dass ferner auch die Vögel nach der Flamme stürzen; eine Erscheinung, die man in Nord-Amerika bei den entsetzlichen Wald- und Präriebränden oft-mals konstatieren kannte.

„Gewecket von des Wildes Wehgeheule
 und von dem falschen Tageslicht betrogen,
 kommt schwirrend rings heran in trunk'ner Eile
 der Vögel Schwarm in seinen Tod geflogen.“

(Schluss folgt).

Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden.

Von Prof. Dr. Courvoisier (Basel).

(Fortsetzung.)

1) Hermaphrodit. Von solchen hat neuerdings Tutt (Brit. Btfl. III p. 328) 18 Fälle zusammenge-bracht. Ein von Wullschlegel am 10. Mai 1909 auf den Follaterres gegenüber Martigny

gefangenes Exemplar meiner Sammlung verhält sich folgendermassen: linke Seite rein ♂, von leuchtendem Himmelblau mit 7 feinen Randpunkten auf den Hinterflügeln; rechte Seite genau gleich gross, wie linke; Vorderflügel längs der Costa braun, dann in einem schmalen, etwa den vordern Drittel der Mittelzelle einnehmenden Streifen himmelblau; der ganze übrige Flügel mit Einschluss des Apex dunkelbraun, mit grossem schwarzem Mittelmond und gescheckten, aber grauen Fransen; Hinterflügel meist himmelblau, in der Mitte des Aussenrands mit 3 schwarzen interneuralen Randpunkten; mitten im Blauen erscheinen aber die fünft- und vierthinterste Zelle wie ein eingesetzter Lappen braun, und in diesen beiden Zellen leuchten am Rand 2 grosse orangefarbige Monde mit je einem schwarzen Punkt auf. Es handelt sich um einen „gemischten Zwitter“. Die Unterseite lässt zwischen beiden Seiten keinen merklichen Unterschied erkennen.

m) Zeichnungs-Aberrationen. Auch hier treffen wir bei ältern und neuern Autoren allerlei Beschreibungen und Abbildungen von individuell abweichenden Formen; so bei Hübner (F. 296) und Gerhard (T. 39, F. 4), die von mir „tripuncta“ benannte Aberration mit 3 Wurzelaugen der Vorderflügel; bei Esper (T. 55 F. 3) eine F. „luxurians“ mit überzähligen Auge zwischen Mittelmond und Bogenaugen; bei Esper (T. 51, F. 4 ♀) eine von ihm als „Tiphys“ bezeichnete (mit meiner „arcuata“ übereinstimmende) Konfluenz zwischen Wurzel- und Bogenauge am Hinterrand des Vorderflügels. [Diese Aberration ist vielfach, so auch von Seitz p. 315, zu „Coridon“ gezogen worden, gehört aber sicher zu „Bellargus“; vgl. Tutt III. p. 343.] — Herrich-Schäffer gibt (F. 362) annähernd diejenige Multikonfluenz, die ich als „digitata“ beschrieben und (Ztschr. f. wiss. Ins.-Biol. 1907, T. I. F. 22) abgebildet habe und die auch Oberthür (Etud. XX. P. 3, F. 28) als „subtus-partim-radiata“ und (Etudes 1909, T. 19, F. 62) als „radiata“ abbildet, und Tutt (III. T. XLII. No. 14) der Einfachheit wegen mit dem neuen Namen „addenda“ belegt. Von dieser Form besitze ich 2 wunderschöne Stücke.

Von verarmten Formen begegnen wir der nur mit einem Wurzelauge des Vorderflügels versehenen „unipuncta“ bei Esper (T. 55, F. 6) und Engramelle (T. 39, F. 82c); der „impuncta“ ebenfalls bei Esper (ib. F. 2) sowie bei Meigen (l. c. p. 22, T. 47, F. 4a, b, ♂), der darauf seine neue Art „Sapphirus“ gegründet hat. — Wir treffen ferner bei Hübner (F. 699) jene auf der Hinterflügel-Unterseite ganz augenlose Form, welche früher mit des gleichen Autors Coridon-Aberration „Cinnus“ identifiziert und z. B. noch in Staudingers Katalog 1871 so benannt, nach Richtigstellung des Irrtums aber im Katalog 1901 in „Cinnides“ umgetauft worden ist; eine Kopie davon lieferte Gerhard (T. 38, F. 6). J. Chr. Schäffer (l. c. T. 211, F. 1, 2) malte übrigens schon einen ♂, der auf beiden Flügeln nur noch wenige kleine Augen hat. — Endlich ist schon bei Engramelle (T. 39, F. 82 f. ♂) und wieder bei Hübner (F. 646) ein Bild zu sehen von jener ganz augenlosen Form, welche ich allgemein als „caeca“ bezeichne, welche aber speziell bei dieser Art von Gillmer (III. Ztschr. f. Ent. 1899, p. 50, T. F. 7, 9) als „Krodeli“ getauft worden ist. Girard bildet (Ann. Soc. Ent. Free. 1865, T. II, F. 4a, b) ein ♀ ab, das oben „Ceronus“, unten „Krodeli“ ist. — Ich besitze 8 sehr stark verarmte Exemplare, welche entweder vorn, oder hinten nur noch wenige, im übrigen gar keine Augen haben, und

2 ♀♀ von der ausgesprochenen Form „Krodeli“. Das eine der letztern findet sich bei Seitz (T. 81 c, F. 1) abgebildet.

Coridon Poda (Ins.-Mus. Graec. 1761, p. 77, No. 48). Wenigen Bläulingen ist wie diesem das Heil widerfahren, dass ihr Eigenname nahezu unbeanstandet anderthalb Jahrhunderte hindurch der ursprüngliche geblieben ist. Zwar sind auch ihm und seinem Autor gewisse Anfechtungen nicht erspart worden. Während Scopoli (l. c. p. 179) und Esper (l. p. 335) die erste Schreibweise beibehielten, änderte schon das Wiener Verzeichnis dieselbe in „Corydon“ um und gab ihm Scopoli als Autor. Diese neue Schreibweise ist von den meisten folgenden Schriftstellern angenommen worden. Fabricius (Mant. II. p. 74) fügte aber dem Namen des „W. V.“ bei; Hübner (p. 47, F. 286—88) nannte dazu Linné, Ochsenheimer (p. 28) Hübner, Godart (p. 208, T. 74), Fabricius als Autor, wie dies viel später auch Duponchel (l. c. p. 33) und Meyer-Dür (l. c. p. 85) tun. — Staudinger suchte 1871 dem alten Namen und dessen Urheber Poda wieder zu Ehren zu verhelfen. Aber wenn auch Letzterer jetzt allgemein anerkannt ist, so ist doch der Streit zwischen „Coridon“ und „Corydon“ noch nicht erledigt. Unter den Neuesten schreiben z. B. Gillmer, Oberthür, Wheeler und Spuler noch „Corydon“.

Ganz vorübergehend tauchte 1798 der Name „Bramafana“ auf, den de Prunner (Lepid. pedemont. p. 76) diesem Falter gab, und den Werneburg (l. c. II. p. 307) auf keinen andern glaubt beziehen zu können. Beachtung hat der Name aber mit Recht nicht gefunden.

Die alten französischen Schriftsteller hatten für diesen Falter den nicht unpassenden Ausdruck: „Argus bleu nacré“ = „Perlmutterargus“; so Engramelle (T. 39, F. 83a—d) und Geoffroy (l. c. p. 62).

Die älteste Abbildung findet sich bei Kleemann (Beitr. z. Nat. und Ins.-Gesch. 1761, I. T. 14, F. 3, 4): ein gelbgrüner, an den Wurzeln auffallend dunkelgraublauer ♂, dessen Unterseite aber richtig gemalt ist. — Etwas jünger ist die unkolorierte bei Pétiver (Gazophyl. 1767, p. 1. No. 27, T. 35, F. 2): ein kleines Exemplar mit schwarzen Rändern der Vorder- und schwarzen Randmonden der Hinterflügel, eben kenntlich. — Schäffer (l. c. II. 1768, T. 168, F. 6, 7, ♀; T. 214, F. 1, 2, ♂) malt den ♂ etwas zu blau, das braune ♀ mit seinen roten Randmonden dagegen richtig. — Schröter (Abhdl. über versch. Gegenstände d. Nat. Gesch. 1776, I. p. 219, T. 1, F. 1) bildet den ♂ als „grünen Argus“ herzlich schlecht, grasgrün mit gelben Rändern ab, worin dunkle Punkte stehen. — Esper gibt (T. 33, F. 4, ♂) ein ziemlich gutes Bild. Engramelle (T. 39, F. 83a, b, ♂; T. 71, F. 83e ♀) liefert einen viel zu grauen. Bergsträsser (T. 49, F. 1, 2) einen viel zu blauen ♂. — Hübner (F. 286 bis 288) kann sich mit seinen Darstellungen sehen lassen. — Aber die ersten tadellosen Abbildungen, die ich kenne, stammen von dem Basler Maler Labram (ca. 1836, T. 78, ♂, 79, ♀) her; sie sind den besten modernen ebenbürtig.

Was soll nun als Typus des „Coridon“ ♂ gelten? Die für dessen Oberseite gebrauchten alten Ausdrücke „pale blue“ bei Pétiver, „bleu nacré“ bei Engramelle, „silberblau“ bei Bergsträsser und Hübner lauten so unbestimmt, ja widersprechend, und alle neuern Beschreibungen und Bilder von den ersten bis zu den letzten sind so ungleich, dass man vor lauter Verschiedenheiten nicht mehr weiss, wie eigentlich die Stammform aussieht. Man vergleiche nur die Farben-

töne, das Verhalten der Flügelsäume und Randpunkte, die Unterseite, und man wird kaum eine Darstellung mit der andern ganz übereinstimmend finden. Und das liegt offenbar nicht nur an verschiedener Auffassung und Wiedergabe der Farben seitens der Künstler. Denn eben so grossen Differenzen begegnen wir bei andern Bläulingen, z. B. bei Argus, Bellargus, Icarus viel weniger. Der Grund ist vielmehr darin zu suchen, dass tatsächlich kaum ein „Coridon ♂“ dem andern genau gleicht. Durchschnittlich aber ist die Oberseite von hell grünlichblauem Kolorit, das von einem silbernen Glanz übergossen ist. Die Ränder der Vorderflügel pflegen etwa 2 mm breit schwärzlich, einwärts nicht scharf begrenzt zu sein, sind aber oft weniger dunkel und lassen dann dunkle Punkte mit lichterem Hof erkennen. Die Hinterflügel haben schwarze, meist hell umsäumte Randpunkte, die aber zuweilen unter einer dunkeln Suffusion fast verschwinden. Die Fransen sind wie beim Bellargus weiss, aber entsprechend den Adern schwarz gescheckt, an den Vorderflügeln mehr als an den hintern.

Bei den ♀♀ ist meist die Oberseite heller oder dunkler braun, auch etwa rötlichbraun; dem Rand aller oder doch der hintern Flügel entlang läuft eine Kette rötlicher, schwarz gekernter, hie und da nach aussen weiss, seltener bläulich eingefasster Randmonde. Die Fransen sind ebenfalls gescheckt, aber nicht schwarz, wie beim ♂, sondern bräunlich.

Die Unterseite beider Geschlechter unterscheidet sich nur dadurch, dass der ♂ durchweg heller ist, als das ♀. Bei beiden sind in der Regel die Hinterflügel dunkler als die Vorderflügel. — Coridon- und Bellargus ♀♀ sehen sich oft so ausserordentlich ähnlich, dass nur ein Kennerauge sie auseinander zu halten vermag.

Nun sind im Lauf der Zeit zunächst beim ♂ je nach der Färbung der Oberseite eine Reihe von Varietäten aufgestellt worden:

a) *F. apennina* Zeller. (Isis. 1847, p. 148) ist eine Form von einem Kolorit, das kaum mehr blau, sondern ein eigentümliches, schwer zu beschreibendes Gemisch von Blau, hellem Grau und Grün ist, mit einem reizenden goldenen Schimmer darüber. Die Vorderflügelsäume sind weniger verdunkelt, oft in eine Kette hell umsäumter Oellen aufgelöst; die Hinterflügel tragen ungewöhnlich helle, wenig markierte Randpunkte. Die Unterseite ist durchschnittlich heller, als bei der Stammform, bisweilen vorn ganz weiss, oft auch mit kleineren Augen versehen. — Von „apennina“ nach den vorliegenden Beschreibungen nicht wesentlich verschieden erscheinen auch: „*F. graeca Rühl*“ (l. c. p. 763), „*F. meridionalis Tutt*“ (l. c. IV. p. 46), „*F. constanti Reverdin*“ (Ent. Record. 1910, p. 60). Auch zwischen diesen Formen und „*F. reznickei Bartel*“ (Guben, Ent. Z. 1904 No. 29), kann ich nach Exemplaren, die ich von diesem Autor und von Andern mehrfach zugeschiedt erhielt, absolut kein trennendes Merkmal feststellen. Vergleicht man ganze Serien derselben, so gehen sie alle ineinander über. Und wenn sie von den betreffenden Autoren als Lokalrassen bezeichnet werden, welche für diese und jene Gegend charakteristisch seien, so kann das nur bis zu einem gewissen Grad stimmen. Sogar Tutt (IV. p. 45—50) verhält sich hinsichtlich der Trennung jener Formen und ihres angeblich lokalen Charakters sehr skeptisch und betont besonders, dass es auf Grund der Beschreibungen unmöglich sei, jede einzelne sicher zu erkennen. Uebrigens ist der Nachweis, dass in jenen Gegenden nur diese angebliche Lokalrasse und keine Stammform fliegt, nicht erbracht. Andererseits besitze ich Exemplare, die sich von den genannten Formen

in nichts unterscheiden, aber aus der Umgebung von Basel, aus dem Rhonetal, von Berisal, ja vom Simplon und von Cogne stammen.

b) *F. albicans* H. Schaffer T. 103, F. 494). Diese andalusisch-aragonensische Form zeichnet sich durch hellgelbe, wie mit Mehl überstäubte Oberseite aus. Dies ist das Hauptmerkmal; denn das Verhalten der dunkeln Flügelsäume variiert von Stück zu Stück gerade so, wie beim gewöhnlichen „Coridon“. Am einen Ende meiner Serie steckt ein Exemplar, das wie der Gerhard'sche (T. 31, F. 3) und der Seitz'sche (T. 81 d, F. 6) „albicans“ die Vorderflügelränder wenig verdunkelt, die Randpunkte der Hinterflügel sehr hell umsäumt zeigt; am andern Ende eines, das wie das H. Schaffer'sche breit schwarz berandete Vorder- und nur mit weissumsäumten Randpunkten versehene Hinterflügel aufweist; dazwischen Stücke, welche die Mitte halten, etwa wie der Gerhard'sche „aragonensis“ (T. 32, F. 1 a), welcher hierher (und nicht, wie Staudinger Kat. 1901 angibt, als Synonym zu „hispana“ H. 5) gehört; oder wie der Millière'sche (Iconogr. I. 1859, T. 4, F. 2). Es sind eben auch hier alle Uebergänge vorhanden. — Laut Spuler (p. 65) soll eine „albicans“ bei Karlsruhe gefangen worden sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Das Sammeljahr 1910 war das schlechteste, das ich bisher erlebt habe. Schon das Frühjahr liess trotz leidlichen Wetters wohl in Folge der ungünstigen Witterung 1909 zu wünschen übrig, der Sommer war trostlos und der Herbst trotz einiger Sonnentage kaum besser. Im Elsass fehlten selbst gewöhnliche Arten oder waren sehr spärlich vertreten, ein sechstägiger Aufenthalt in Freiburg in Baden, um palaeno und optilete am Titisee, Zygaenen im Kaiserstuhl, iris und ilia im Mooswald zu fangen, ergab in Folge strömenden Regens gar keine Möglichkeit zu einem Sammelausflug. Am schlimmsten sah es aber in der Nordschweiz aus, wo die Region der hochalpinen Falter noch im Juli meist im Schnee begraben lag. Dementsprechend ergab ein Ausflug auf die im herrlichsten Blumenschmuck prangenden Matten der Schynigen Platte bei Interlaken am 10. Juli 1910 nichts wie einige *Erebia lappona* und *Psodos quadrifaria*. Ein Sammeln bei schönem Wetter auf dem Wege Alpiglen—Kleine Scheidegg—Lauberhorn, auf dem ich 1908 *P. callidice*, *C. palaeno*, *Mel. Cynthia* (35 Stück!), *Er. pharte*, *Oen. aello*, *Lyc. v. cyparissus*, *Zyg. exulans* u. a. m. in Anzahl gefangen hatte, ergab von diesen Arten am 14. Juli 1910 nichts. Lediglich ein *aello*-♀ flog an mir vorüber. Die ganze Ausbeute des Tages betrug 2 *Mel. v. merope* und 3 *H. cacaliae*. Selbst von den gewöhnlichsten Arten wie *phicomone*, *pales*, *melampus*, *tyndarus*, *apollo* zeigte sich kein Stück. Es werden Jahre vergehen, bis in diesen Gegenden wieder erhebliche Beute erwartet werden darf. Etwas ergiebiger war der Köderfang unten in Interlaken. Als Merkwürdigkeit erwähne ich eine hierbei am 13. Juli gefangene, sonst im April fliegende *Drym. trimacula*. (Spätling? 2. Generation?) Einige gute Tiere (*Pl. variabilis*, *bractea*, *pulchrina*, *Had. maillardi*) flogen in Kandersteg an das elektrische Licht. Eine annähernd befriedigende Beute brachte die Gemmi. Zwar war von *delius* trotz heissen Bemühens nur ein ♀ und kein einziges ♂ aufzutreiben, aber *Er. oeme*, *gorge* und *glacialis*, sowie *Oen. aello* und ein Stück *H. andromedae* boten einigen Ersatz. Von Interesse dürfte es sein, dass ein mit mir sammelnder

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Courvoisier Ludwig Georg

Artikel/Article: [Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden - Fortsetzung 175-177](#)